

LITERATUR

Das aktuelle theologische Buch

Hinführung zu Luther

Es gilt, ein Buch* vorzustellen, das Beachtung verdient, im protestantischen Raum ebenso wie im katholischen, O. H. Peschs „Hinführung zu Luther“. Dem Autor geht es um eine Auseinandersetzung mit der Theologie Luthers, dessen Werk man, nach Meinung des Verfassers, vor- und überkonfessionell lesen sollte, also einerseits so, daß man die Folgewirkungen der Kirchenspaltung nicht schon in dieses hineinlegt, andererseits aber in dem Bemühen, sich von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession nicht so weit beeinflussen zu lassen, daß Vorbehalte und Vorurteile den Blick vor *dem* verstellen, was Luther tatsächlich gemeint hat. Das erste ist ein Appell zur Beurteilung von Luthers Theologie aus der Zeit heraus, das zweite der Versuch, die wirklichen Anliegen bloßzulegen, zu ihnen hinzuzuführen und ihre Bedeutung auch für den Christen von heute aufzuzeigen.

Die Evangelisation hat zu allen Zeiten Phasen gekannt, in denen eine Aktualisierung der Botschaft Jesu durch die gewandelte Situation geboten war. Wir zitieren Pesch wörtlich: „Das Evangelium von der bedingungslosen Gnade Gottes, die uns in Jesus Christus erschienen und zuteil geworden ist, bleibt es selbst nicht durch die wörtlich zitierende Wiederholung, sondern durch immer neue Phasen der Auslegung, in der der Glaube an das Evangelium sich je neu, aneignend und kritisch zugleich, in gewandelten und darum neuen Verstehensformen ausdrückt und sich in ihnen sprachlich und begrifflich gleichsam inkarniert. Luthers reformatorische Theologie ist eine solche neue Sprach- und Verstehensform des Glaubens an das Evangelium. Weil diese neue Phase der Auslegung des Glaubens, wie Luthers Theologie sie darstellt, damals trotz aller Bindungen an die Tradition von besonderer, epochenscheidender Neuartigkeit war, haben die ‚altgläubigen‘ Zeitgenossen sie sachlich weitgehend zu Unrecht, aber geschichtlich (fast) zwangsläufig für ein Nein zu entscheidenden Grundlagen der überlieferten christlichen Botschaft gehalten. Dadurch wurde die Kirchenspaltung unvermeidlich, obwohl sie es heute nicht mehr wäre, jedenfalls nicht mehr aus denselben Gründen wie im 16. Jahrhundert. Dadurch wird erklärlich, daß katholische Christen und Theologen heute in wichtigen Aussagen Luthers nichts Irrgläubiges mehr finden können, die damals von den Vertretern der alten Kirchen als irrgläubig verurteilt wurden, wie auch umgekehrt evangelische Christen heute katholische Auffassungen bedenkenswert, ja bejahenswert finden, deretwegen Luther und seine Anhänger damals den Bruch mit der alten Kirche glaubten in Kauf nehmen zu müssen.“ Das ist Peschs These, die er im folgenden an den Kernaussagen lutherischer Theologie überprüft, wobei er sich dagegen wehrt, diese an bloßen „Spitzensätzen“ des Reformators abzulesen, statt sie im Kontext des Gesamtwerks sowie im Rahmen seiner Zeit zu sehen. Daher beginnt der Autor notwendigerweise mit einem historischen Teil, sind doch für das richtige Verständnis Herkunft und Motivation des Denkens und Handelns aufzuzeigen. Hier hat Pesch auch dem Kirchenhistoriker Wichtiges zu sagen, vor allem die Analyse des sogenannten „Turmerlebnisses“ und die hilfreiche Differenzierung zwischen der „reformatorischen Wende“ als einem Prozeß und dem „reformatorischen Durchbruch“ als dem plötzlichen Bewußtsein der erfolgten theologischen Umorientierung scheint mir nützlich. Anschließend greift Pesch, wie schon angedeutet, die entscheidenden Sachthemen auf. Der Raum reicht hier nicht, um darauf ausführlich einzugehen. Wir müssen uns mit Andeutungen begnügen.

*PESCH OTTO HERMANN, *Hinführung zu Luther*. (357). Matthias-Grünwald-V., Mainz 1982. Ppb., DM 39,-.

Es geht einmal um die Frage der *Heilsgewißheit*; sie ist im Glaubensverständnis Luthers so zu sehen, daß wirklicher Glaubensvollzug und Heilungsgewißheit nicht zusammengehen, da diese einander aufheben. Was Luther sagen will ist dies, daß man sich auf Gott, Christus und seine Gnade verlassen kann („Wenn wir zweifeln, dann leugnen wir alle seine Wohltaten“); insofern ist man sich seines Heils gewiß.

Es geht um *Glaube und Sakrament*. Auch nach heutigem katholischen Verständnis sind „die Sakramentsgottesdienste der Kirche nie und nimmer ein Weg zum Heil am Glauben vorbei“, sondern „nur eine besonders geartete und gezielte Weise seines Vollzugs“ (274). Die Wirkung des Sakraments kommt aus dem Wort und insofern, auf den Empfänger bezogen, aus dem Hören („Allein die Ohren sind die Organe eines Christenmenschen“).

Es geht natürlich um *Glaube und Werk*, die „überflüssigste aller Streitfragen“, wie Pesch sie nennt. Die Werke sind, nach Auffassung Luthers ebenso wie nach der katholischen Theologie, „nicht die geforderte ‚Vorleistung‘ für die Gnade Gottes“, sind aber an sich genauso „notwendig, wie der gute Baum notwendig gute Früchte trägt“ (275). Das ist sicherlich richtig. Daß die Kontroverse jedoch heute ausgestanden sei, trifft nicht völlig zu. Durch langjährige Erfahrung in einem ökumenischen Arbeitskreis weiß ich ebenso wie durch Teilnahme an theologischen Tagungen, daß „die Werke“ noch ein Reizwort für die Protestanten darstellen und daß uns Katholiken, auch wenn wir das Gegenteil betonen, immer wieder unterschoben wird, wir hielten die Werke für die unerläßliche Vorbedingung der Gnade Gottes.

Es geht auch um das Problem, wie *Freiheit des Christenmenschen* und *unfreier Wille* zusammengehen.¹ Hier gilt, was Pesch gar nicht direkt von Luther, sondern von führenden katholischen Theologen von Augustinus bis Thomas und Molina sagt (183), daß es sich um das Vorhandensein „nicht mehr auflösbarer Paradoxien“ handelt. Hilfreich mag ein in diesem Zusammenhang zitiertes Wort des hl. Augustinus sein: „Zur Lösung dieser Frage habe ich mich zwar für die Freiheit des menschlichen Willens abgemüht, *gesiegt* aber hat die Gnade Gottes“. Wieder auf Luther bezogen sagt Pesch zusammenfassend: „Freiheit gibt es in der christlichen Tradition immer nur als Freiheit *innerhalb* des allem voranwaltenden, alles Handeln begründenden Wirkens Gottes. Wird dieser Freiheitsbegriff durch den Begriff einer autonomen Freiheit auch Gott *gegenüber* ersetzt, dann muß der Theologe diese Freiheit als Schein und in diesem Sinne den Menschen als unfrei beurteilen. Insofern hält Luther die katholische Tradition gegen einen humanistischen Freiheitsbegriff durch . . .“. Ausführlich erörtert wird die widersprüchliche Formel des *simul justus ac peccator*, deretwegen man Luther eine „Als-ob-Theologie“ vorgeworfen hat (189). Persönlich habe ich sie immer so verstanden, wie Pesch sie erklärt. Luther sieht Sünde und Gnade nicht nach dem Modell von Beschaffenheiten, sondern von personalen Beziehungen (194). Pesch formuliert: „Mitten in seinem ständigen Widerstand gegen Gott kann so der Sünder gerecht sein – weil Gott seine Gemeinschaft mit dem Sünder auch gegen dessen Widerstreben nicht mehr widerruft“ (195).

Die schwierigste Frage ist die nach *Kirche und Amt*. Hier vermag ich Pesch nicht ganz zu folgen. Ob nicht bei Luther trotz seines nachhaltigen Festhaltens an der Notwendigkeit der Ordination zur Amtsausübung – hierin sehe ich ein Relikt aus seiner katholischen Herkunft – die (von den Evangelien nicht voll abgedeckte) Idee der „Geistkirche“, wie sie im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder aufgetaucht ist, dominiert hat?

Die *Zwei-Reiche-Lehre* des Reformators ist geprägt von der damaligen Situation. Als berechtigtes Anliegen für alle Zeiten bleibt die Gewaltentrennung, aber auch die Errichtung eines „Schutzwalls“ gegen jede Form eines „christlichen Totalitarismus“ (276).

¹ Dazu vgl. jetzt Behnk Wolfgang, *Contra liberum arbitrium pro gratia Dei*. Willenslehre und Christuszeugnis bei Luther und ihre Interpretation durch die neuere Lutherforschung. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie Bd. 188). (VII u. 514.) Lang, Frankfurt/Main 1982. Brosch. sfr 83,-.

Die Botschaft vom *verborgenen Gott* ist nichts anderes als die sehr zugespitzte Artikulierung einer Grunderfahrung des Christen. Luther spricht von der „Verborgenheit Gottes im Gegensatz“. Es handelt sich dabei um das Erleben des Widerspruchs zwischen der Liebe Gottes und dem Kreuz. Hier hat der Reformator Formulierungen gefunden, die geradezu blasphemisch klingen und doch nur den erwähnten Gegensatz ausdrücken wollen. Z. B.: „Gott stellt sich wie der Teufel“ oder „Gott führt sein Regiment . . . in der Welt so wunderbar, daß, wo man meint, es sei der Teufel und Tod, da ist er am nächsten“ (249). Aber haben das Mystiker nicht ganz ähnlich gesagt?

All das zusammen aber „(und noch viel mehr) ist die inhaltliche Fülle dessen, was man formelhaft ‚die Rechtfertigungslehre‘ Luthers nennt“ (277), die so gesehen tatsächlich die Summe von Luthers Theologie ausmacht.

Ist man dem Gang des Buches sorgfältig gefolgt, wird man Pesch zustimmen können, daß die „Hinführung zu Luther“ zu allermeist zu dem führt, was uns allen als Glaubenden längst bewußt ist (47). Zu emphatisch finde ich jedoch den Satz: „Luther ist auf völlig unbedenklichen und auch faktisch nicht angefochtenen Wegen solidester theologischer Arbeit, deren Schwerpunkte Paulus, Augustinus und die deutsche Mystik waren, in den Konflikt mit der Kirche geraten“ (273).

Abschließend zwei Warnungen an den Leser:

1. Hingeführt wird nicht zum ganzen Luther, sondern nur zu dessen Theologie. Auch die historischen Abschnitte sind nur als Schlüssel zum Verständnis des Werkes gedacht, für das wichtige Lesehinweise (278f.) geboten werden. Umsonst sucht man z. B. Mitteilungen über den Menschen Luther, seine Fehler und Schwächen. Dafür muß man andere Bücher lesen.

2. Der Leser möge darauf achten, ob nicht die Durchführung der These Peschs in den einzelnen Abschnitten etwas zu glatt ausgeht. Ich kenne das Werk des Reformators zu wenig, um beurteilen zu können, wieweit hier gelegentlich eine einmal aufgestellte These die Interpretation beeinflußt haben mag. Die Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Buch, die sicherlich kommen wird, wird hier wohl Klarheit bringen.

Ganz zum Schluß eine Bemerkung, die nach der Behandlung des Inhalts banal klingt und doch ein echtes Anliegen ist. Für eine Neuauflage sollte man die vielen Druckfehler beseitigen.

Linz

Rudolf Zinnhobler



Klaviermachermeister

W. Merta KG.

4020 Linz, Promenade 25
Fernruf 27 80 05

Fachgemäße
Reparaturen
und Stimmungen
Generalvertrieb
erstklassiger
Flügel, Pianos
und Cembali